

Um die Fülle des Stoffes inhaltlich sinnvoll zu gliedern und ein einigermaßen wissenschaftlich gleichwertiges hohes Niveau zu garantieren (über 700 Mitarbeiter schrieben für das Werk), wurde der Stoff in 15 Fachbereiche mit je einem verantwortlichen Fachleiter aufgeteilt. Dabei wurden die einzelnen Gebiete nach dem Wissenschaftsverständnis der Pädagogik, als einer „Theorie der Praxis“, ausgesucht. Ein breiter Raum ist jeweils der Philosophie, der Theologie, der Psychologie und der Soziologie eingeräumt worden. Hinreichende Berücksichtigung fanden die historische und die internationale Pädagogik. Alles in allem entspricht das Lexikon dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Anspruch und dem Informationsbedürfnis der Erzieher. Damit bietet es eine unerläßliche Grundlage für fruchtbare Beiträge innerhalb der gegenwärtigen lebhaften Diskussion in Erziehungswissenschaft und Erziehungspraxis.

So klingt es fast banal, wenn man vorliegendes Lexikon noch eigens empfiehlt. K. Jockwig

HAMANN, Bruno: *Religiöse Erziehung als Unterrichtsprinzip*. Limburg 1970: Lahn-Verlag. 160 S., kart., Paperback, DM 14,50.

Innerhalb der immer schwieriger werdenden Bemühungen und immer härter werdenden Auseinandersetzung um die Bildungsreform kommt einem solch ein Buch fast wie die Stimme eines „einsamen Rufers in der Wüste“ vor. Der Verf. gibt gedrängt und treffend eine bedeutende pädagogische Tradition wieder, die durch Namen wie O. Willmann, Foerster, Bollnow, W. Flittner, Langeveld, Hollenbach, Litt und Spranger gekennzeichnet ist. Bei der Lektüre eines solchen Buches kommt es einem erschreckend zum Bewußtsein, mit welchen Verstehensschwierigkeiten man heute bereits rechnen muß. Dieser „heilen Welt“ — und das ist keineswegs ironisch gemeint —, die hier zugrundegelegt ist, werden die meisten Pädagogen und Bildungspolitiker heute verständnislos gegenüberstehen. Wünscht man der heutigen Pädagogik wieder mehr Beachtung der philosophischen Grundlagen ihrer eigenen Arbeit, so wünscht man dem Verf. des vorliegenden Buches mehr Beachtung der empirischen Strömungen innerhalb der gegenwärtigen Erziehungswissenschaft. Ohne die normative Kraft des Faktischen absolut setzen zu wollen, wird man den kritischen Fragen jener Pädagogen nicht ausweichen dürfen, die heute alle normativen Grundlagenaussagen einer Kritik durch die empirisch feststellbare Wirklichkeit unterwerfen. Vielleicht stimmt auch jener Erklärungsversuch für jene Vermutung, daß viele Pädagogen vorliegendem Buch verständnis- oder hilflos gegenüberstehen werden: Unsere Zeit scheint sich in einem derartigen Umbruch zu befinden, daß man noch nicht wieder dazu gekommen ist, nach den tieferliegenden Grundlagen menschlichen Lebens und Handelns zu fragen. Wenn der Verf. schon so mutig ist, die religiöse Erziehung zum Unterrichtsprinzip zu erklären, dann sollte er aber auch den Schritt von der Religion zur Theologie machen, d. h. zu dem unterscheidend Christlichen, zu den christologischen Aussagen vorstoßen. Wenn überhaupt, so wird nicht das allgemein Religiöse, sondern allein das spezifisch Christliche noch oder wieder überzeugen können.

Den Pädagogen sei das Buch zur kritischen Betrachtung empfohlen.

K. Jockwig

BELLETT, Maurice: *Christsein, was heißt das?* Übersetzt aus dem Französischen von Dr. H. Pfiffner. Luzern / München 1970: Verlag Rex. 256 S., Ln., DM 18,—.

Stehen die Verlage unter einem gewissen „Druckzwang“, oder ist es die Unerschöpflichkeit des Themas? So oder ähnlich fragt man sich, wenn man solch ein Buch in die Hand nimmt. Jedoch das Interesse am vorliegenden Buch wird bereits wach, wenn man die ausführliche „Leseanweisung“ des Autors durchsieht. Er wendet sich bewußt an Christen, welche die Anstrengung nicht scheuen, sich mit dem „Sinn des Christentums“ ernst und persönlich auseinanderzusetzen, wobei eine „gewisse Kenntnis und Übung des Christentums“ vorausgesetzt wird. Und dann steigt der Verf. nicht etwa mit breiten Ausführungen in das Thema ein, sondern mit Fragen. Man meint, einen neuen Beichtspiegel in der Hand zu haben. Als Voraussetzung für die Auseinandersetzung soll die Frage nach dem Sinn des Christentums genau festgelegt werden. Verschiedene Bedeutungen christlichen Glaubens werden sodann umrissen, wobei jeweils auch die entsprechenden Unstimmigkeiten, Illusionen und Versagensmöglichkeiten aufgezeigt werden. Dabei soll ein dynamischer Prozeß beim Leser initiiert werden, der ihn zur eigenen Entscheidung bringen will. Gegebene Antworten bilden in ihrer Problematik den Ansatz neuen Fragens. Darum will der Verf. sein Buch auch nicht als eine Art Erwachsenenkatechismus verstanden wissen, sondern eher als eine „Übungsvorlage“, die er angesiedelt sieht „im Mittelraum zwischen einem ‚Unbehagen‘ des Christen, der in seinem Glauben auf Mehrdeutigkeiten, Unklarheiten und

Sackgassen stößt, und einem Neuaufblühen des Glaubens, durch das er für die entscheidendsten Probleme wie auch für eine fruchtbare Neugestaltung der überkommenen Sprache bereit ist" (13 f.). Es wird damit auf unmittelbare Ergebnisse in der Art einer endgültig gesicherten Kenntnis der kath. Lehre verzichtet. Hier findet man keine vorschnellen Lösungen auf vorgegebene Probleme, sondern man wird sich als Glaubender der zumeist mühevollen Situation des Unterwegsseins bewußt. Dieser Weg will zu der Erfahrung führen, daß das „Christsein“ das volle Menschsein umfaßt. Diese recht verstandene Offenheit entspricht sicherlich unserer heutigen Situation. Der Autor, zur Zeit Professor am Katechetischen Institut von Paris, erweist sich hier als ein fruchtbarer Katecheter. Leider ist die Übersetzung ins Deutsche nicht gut. K. Jockwig

KÜNG, Hans: *Wozu Priester? Eine Hilfe*. Köln 1971: Benziger Verlag Köln, Zürich, Einsiedeln. 108 S., kart., DM 6,80.

Um den Vf. dieses Buches ist aufgrund anderer Publikationen manche Polemik entbrannt. Von den einen in die Nähe der Häresie gestellt, von anderen gefeiert, ist seine Person unmittelbar mit „Kontroverse“ zu assoziieren. Der Rezensent eines solchen Autors wird je nach eigener Einstellung entweder zu Sympathie oder Verdacht hinneigen; oder aber: er wird nicht so sehr an das zweifelnde „Unfehlbar“ denken (Rez. zum Diskussionsband in diesem Heft), sondern schlicht — an den Text, den er zur Besprechung vorliegen hat. Das nun ist ein Buch über das Amt (oder den „Dienst“) in der Kirche — ein Thema also, das schon vielfach abgehandelt worden ist. Küng weiß übersichtlich und flott zu schreiben. Immer wieder glücken ihm verblüffend aufschlußreiche Formulierungen. Alte Zusammenhänge erscheinen in neuem Licht, wenn er die Kirche als Gemeinschaft in „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ beschreibt. Aber allzuviel von dem, was er an Richtigem sonst noch skizziert, ist schon (zu) oft gesagt worden: Pluralität der Gemeindestrukturen, Dienst statt Herrschaft, Charismen in der Gemeinde, der Kirchenleiter als Garant von Koordination, Anregung und Einheitsfaktor für die Impulse und Charismen in der Gemeinde. Das alles ist wohl richtig, originell ist es nicht. Und was an Ungewohntem in dem Buch ist, genau das ist doch noch sehr kritisch zu hinterfragen: die Frage einer vielleicht nicht einzig denkbaren, aber dann eben doch normativen, nachbiblischen Entwicklung wird gar nicht ernsthaft diskutiert, sondern abgetan (45), die Lehre vom Charakter als unbrauchbar geschildert und an ihre Stelle Überlegungen gesetzt, die durchaus Interpretation einer solchen Lehre anregen könnten (54 f.), die Institution trotz gemachter Einschränkungen doch wohl zu negativ gesehen, was einen zu großen Abstand aufreißt zwischen Institution und Berufung (72) sowie zwischen Institution und Charisma (74). Natürlich kann man (mit Küng) manchen theologischen Modernisierungsversuchen und Deutungsakrobatiken den Vorwurf einer Verschleierung machen, aber so, wie Küng hier verschiedentlich einfach „unbequeme“ Lehren als „unbegründet“ (z. B. 79, 81) hinstellt, sollte man wohl auch nicht vorgehen. Sollte? Nun ja, das hängt wieder daran, wie man Theologie versteht... Eigentlich schade, daß es in dem Buch so viele Angriffsflächen gibt. So wird es für viele Leser wieder nur zur Reibungsfläche für dogmatische Dispute. Sein pastorales Anliegen — dies trotz allem höchst begründet — droht darüber ungehört zu verhallen. P. Lippert

LUTHE, Friedhelm: *Der Berufswechsel der Priester*. Eine empirische Studie. Düsseldorf 1971: Patmos-Verlag. 244 S., DM 20,—.

Vorliegende Abhandlung will eine empirische Studie sein und beruht auf einer Dissertation in Sozialwissenschaften. Wer die Situation und Methode der empirischen Soziologie kennt, weiß warum, wie auch empirische Studien niemals von jedem über- und vorempirischen Hintergrund lösgelöst betrieben werden können. Sicher gilt das in stärkerem Maß von der Arbeit über ein Thema wie das hier ins Auge gefaßte. Glücklicherweise sind wir nüchtern genug, die Problematik der ausscheidenden Priester unbefangener als früher zu diskutieren. Aber man kann ein solches Thema eben nicht unbeteiligt abhandeln. Wenn man selber „dazugehört“ oder dazugehört hat, kann man wohl über dieses Thema nur cum ira et studio, parteilich schreiben, und das betrifft auch den Rezensenten. Fragt sich nur, ob dies unbefangen zugegeben wird oder ob unter dem Anspruch der Erfahrungswissenschaften eine Kampfschrift vorgelegt wird. Aber dies scheint bei dem vorliegenden Buch doch der Fall zu sein, und hier meldet sich der Einwand. Offensichtlich ist es nach dem Vf. nur konsequent, wenn Priester, die ihr Amt niederlegen, sich auch von der Kirche überhaupt distanzieren. Obwohl in seiner „nichtrepräsentativen Pilot-study“ (vgl. 31) ein solches Verhalten bei „fast der Hälfte“ der Befragten festgestellt wurde (217), sieht der Vf. dies doch als